

# Schwarze auf Weiß

SCHÜLERZEITUNG DES STÄDTISCHEN GYMNASIUMS IN GUMMERSBACH

5. Jahrgang

Dezember 1955

Nummer 3



## „PROMINENTEN-FUSSBALL“ - wie noch nie!

Zuschauer und Spieler kamen auf ihre Kosten, als sich in der Lochwiese unsere beiden Unterprimen in einem Fußballk(r)ampf gegenüberstanden, wie es vorher wohl keinen gegeben hat. Am Ende wußte niemand mehr, wie es eigentlich stand . . . Auch der Schiedsrichter nicht, von dem ein Bein zwischen den Spielern Nr. 2 und Nr. 8 zu sehen ist, das aber zur Identifizierung vollauf genügen sollte. — hgh —

Foto: Brodi-Film-Labor

DIE OBERBERGISCHE BÜCHERSTUBE

**Adolf Osberghaus**

BUCHHANDLUNG

Gummersbach, Kaiserstraße 26

*pfllegt das gute Buch  
führt sämtliche Schulbücher  
und jeden Schulbedarf*

*Café Viebahn*

GUMMERSBACH

Feldstraße

**Guter Kaffee, gehaltvolle und  
wohlschmeckende Backwaren**  
Angemessene Preise.

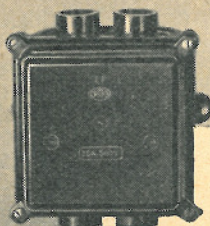
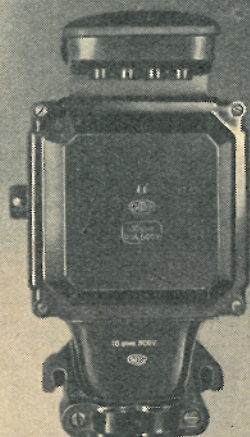


FEUCHTRAUM-

ZUBEHÖR

mit den besonderen

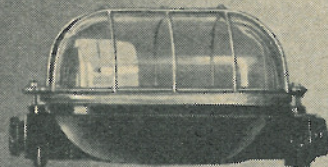
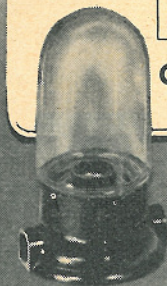
Vorzügen



GEBRÜDER

**MERTEN**

GUMMERSBACH



**GUMMI BERGER  
DIERINGHAUSEN**

DAS SPEZIALHAUS  
FÜR FAHRZEUGREIFEN

Seit vielen Jahren für Modewaren  
und Handarbeiten führend.

*Waltenberg*

Gummersbach, Fernruf: 2231

*Zeitgemäß: Im Keller, aber nett,  
Stufen sparen Spesen.*

*Das Haus der guten Flaschen*  
SPIRITUOSEN - SPEZIAL - GESCHÄFT

*Gaststätte*

INH. A. u. R. SOLBACH

Gummersbach, Kaiserstraße 39 · Ruf 2446

Seit Jahren Stammlokal der Oberprima

Wo in der photographischen Welt höchste Ansprüche  
gestellt werden, da spielen Erzeugnisse kunstreichen Handwerks  
von Kritzler eine internationale Rolle. —

Viele fleißige Hände bei Kritzler arbeiten heute aus edlem  
Material Bereitschaftstaschen, die sich einen angesehenen Platz  
auf dem Weltmarkt erkämpften und täglich die Atmosphäre  
fremder Länder und Sprachen im Werk entstehen lassen.

**LEDERWARENFABRIK KRITZLER KG · REBBELROTH**  
Bez. Köln



# Jugend - zur Verantwortung bereit

Kürzlich bekam ich eine schon etwas ältere Ausgabe der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ — vom 7. 5. 1955 — in die Hände; ein Artikel darin von Ottomar Witow unter dem obigen Titel ist aber auch heute noch für uns sehr aktuell.

Witow schreibt über eine Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Schülerzeitungen. Zur Diskussion stand das vielerörterte Thema: „Befasst sich die heutige Jugend mit der Politik?“ Wir kennen alle die Meinungen, wie wir sie jeden Tag in Presse und Radio serviert bekommen, daß die Jugend von heute nicht verantwortungsbewußt und politisch uninteressiert sei, und wir alle haben uns schon mehr als einmal gefragt: „Ist es denn wirklich so schlimm?“ Denn wir selber interessieren uns doch für Politik, und wir wissen, daß unser Freund Klaus oder Fritz auch lebhaft das Geschehen in Bonn, Washington, Moskau — oder Genf verfolgt. Witow muß wohl auch ähnliches von der „heutigen“ Jugend gedacht haben, anders ist seine offensichtliche Überraschung darüber, daß die Jugend sich eben doch für Politik interessiert, kaum zu verstehen. „Mit fast bestürzender Deutlichkeit wurde dem Beobachter vor Augen geführt, wie stark diese jungen Menschen am Staat und an außenpolitischen Problemen Anteil nehmen. Wenn sie auch manchen Postulaten der Erwachsenen noch immer skeptisch gegenüberstehen, so scheinen zumindest die geistigen Repräsentanten dieser Generation bereit zu sein, in politische Verantwortung hineinzuwachsen. Unter den sechzig siebzehn- bis zwanzigjährigen Jungen und Mädchen war kaum einer, der nicht die aktuellen Fragen der Politik und der Wirtschaft unter weiten historischen Perspektiven betrachtet hätte. Man hat — offensichtlich schon seit Jahren — Zeitung gelesen, die Programme der Parteien studiert, sich mit der Fachliteratur befaßt und sich in Diskussionen dialektische Fertigkeiten angeeignet, über die selbst mancher Parlamentarier nicht verfügt.“

Wenn Witow in diesen Sätzen eine leider nur allzu verbreitete falsche Meinung über die „Jugend von heute“ richtig stellt, so spart er auch in den folgenden Sätzen nicht an berechtigter Kritik an den diesbezüglichen Einrichtungen des Staates. Er hält dem Leser klar vor Augen, daß von staatlicher Seite nichts — oder doch sehr wenig — getan wird, um dieses politische Interesse der Jugend zu fördern. Die staatsbürgerliche Erziehung der Jugend in den Schulen steckt noch in den Kinderschuhen, so daß selbst Schleswig-Holsteins Kultusminister Dr. Lemke zugeben mußte, „man werde etwa noch ein Jahrzehnt brauchen, bis die Schulen ihren staatsbürgerlichen Pflichten in vollem Umfang gerecht werden könnten.“ Dieser Zustand wurde trefflich gekennzeichnet durch den Ausspruch eines Oberprimars auf der oben genannten Tagung: „Wer von uns Schülern eine gute Tageszeitung liest, weiß heute viel mehr vom Staat als seine Lehrer.“ Wenn dieser

Satz auch reichlich scharf formuliert ist, so trifft er doch genau das, worüber sich so viele Schüler heute beklagen. Meines Erachtens wäre es angebrachter zu sagen: „Wer von uns Schülern eine gute Tageszeitung liest, weiß heute viel mehr vom Staat, als er jemals in der Schule von seinen Lehrern erfahren kann.“

Die Gefahr, die in dieser Art von Information liegt, ist natürlich sehr groß. Es liegt nahe, daß der Schüler — oder Jugendliche ganz allgemein — sich die Meinung der Tageszeitungen, seien es auch gute, zu sehr zu seiner eigenen macht. Aber auch dieser Gefahr scheinen die Jugendlichen wirksam entgegenzutreten. Im Zusammenhang mit einer Diskussion über die Wiedervereinigung schreibt Witow zum Beispiel: „Daß sich dabei kaum einer der Schüler der schablonenhaften Betrachtungsweise und der parteipolitischen Phraseologie vieler Erwachsener bediente, gehörte zu den stärksten Eindrücken der Tagung. ... Obwohl die

überwiegende Mehrzahl der jugendlichen Redakteure den Bundeskanzler als die bedeutendste politische Persönlichkeit des Deutschland nach dem Kriege verehrte, hielt man mit der Kritik an den außenpolitischen Konzeptionen Adenauers, vor allem in Bezug auf die Wiedervereinigung, keineswegs zurück — nicht ohne den Versuch, diese Thesen eingehend zu begründen. Es war kennzeichnend, daß einer der Jugendlichen, ein Mitglied der Jungen Union, sich in der Frage der Wiedervereinigung zu einer Auffassung bekannte, die der der sozialdemokratischen Opposition sehr nahe kam.“

Man ist bereit, auch öffentlich, endlich auch öffentlich, unsere Interessen und unsere Meinungen anzuerkennen und zu vertreten. Es liegt jetzt an uns, ob wir uns dieser neuen Auffassung über die Jugend würdig zeigen, oder ob wir sie gleich in ihren Anfängen — vielleicht unheilbar — erschüttern.

Manfred Jost, Olb.

## STEINE ERZÄHLEN



## WANDERUNGEN durch ALT PARIS

von der Geschichte der lebenserfahrenen französischen Hauptstadt

Manchmal sind es ganze Straßenzüge, die von dem alten Paris und seiner Geschichte erzählen, manchmal reichen auch nur einzelne Häuserblocks in die Gegenwart, manchmal ist lediglich ein Torbogen oder Mauerstück übrig geblieben.

Bei einem Besuch des LOUVRE sollte man, wenn man der Venus von Milo und der Mona Lisa des Leonardo da Vinci die ihnen gebührende Bewunderung gezollt hat, auch einen Blick auf das Fenster werfen, aus dem Karl IX. ein gutgelauntes Schießen auf die Hugenotten abhielt, die dem Massaker der Bartholomäusnacht entkommen waren und nun, durch die Seine schwimmend, sich zu retten versuchten. Aber dieses kleine Fenster wurde nicht nur vielen der armen Menschen, auf die der König von hier aus vor ungefähr 380 Jahren ein regelrechtes Scheibenschießen veranstaltete, zum Verhängnis, sondern auch Karl IX. selbst: Von Gewissensbissen gequält und von Wahnvorstellungen verfolgt, starb er kurze Zeit danach.

Und wenn man den ARC DE TRIOMPHE bewundert, soll man sich auch daran erinnern, daß der Korse, dessen unsterblichen Ruhm der Triumphbogen verkündet, ihn selbst nie gesehen hat. Als im Frühsommer des Jahres 1815 die kaiserliche Kutsche, die Napoleon zur Küste brachte, an dem ARC DE TRIOMPHE vorbeirrte, erhoben sich die Anfänge des Baus erst einige Meter aus der Erde. Ein Vierteljahrhundert später kehrte der Kaiser nach Paris zurück — dieses Mal in einem Marmorsarkophag aus antikem rötlichen Porphyrt, damit — wie es sein letzter Wille war — „seine Asche ruhe an den Ufern der Seine inmitten des französischen Volkes, das er so sehr geliebt hatte.“

Täglich gehen Tausende am ehemaligen Karmeliterkloster in der Rue de Vaugirard vorüber, ohne zu wissen, daß hinter der langgestreckten Mauer dieses Gebäudes ein verwilderter Garten liegt, in dem sich ein blutiger Akt der Septembermorde von 1792 abgespielt hat. Dieser Garten liegt heute noch genau so wie damals. Vorhanden ist auch noch die kleine Sandsteintreppe, an deren Fuß die mit Beilen und Säbeln bewaffnete Horde die Priester niederschlug. An der Mauer steht noch die steinerne Figur, an der einige der Unglücklichen hochzuklettern versuchten, um dem Gemetzel zu entgehen. Es ist, als ob die alten Bäume und verworrenen Sträucher noch heute von Schrecken erstarrt seien. Und zwei Schritte von dieser bängigen Stelle tost der Verkehr des Boulevard de Raspail, strömen die Menschen, ganz der Gegenwart hingegeben.

Solche Pilgerfahrten zu den redenden Steinen sind keine Museumsleidenschaften. Davon kann man bei den Leuten sprechen, die schlaflose Nächte verbringen, bis sie bei einer Versteigerung oder einem Antiquar der Rue des Saints-Pères einen alten Schlüssel der Conciergerie erstehen, wo man während der Schreckensherrschaft die unglücklichen Opfer vor ihrem Abtransport zum Schafot zusammentrieb; oder die hinter einem Westknopf Dantons oder einem Lineal herjagen, das angeblich dem französischen Literat und Philosophen Condorcet gehört haben soll, der in der Conciergerie Gift nahm, um seine Leidenszeit abzukürzen.

Aber die Spur der Vergangenheit spricht nur da eine echte Sprache, wo der Alltag sie streift.

Dr. K. Nagel.

(Diese Reihe wird fortgesetzt.)

# Solche Tagungen brauchen wir nicht

Am 5. und 6. Nov. 1955 weilten vier Delegierte unserer Schule auf einer Wochenendtagung der SMV (für die, die es nicht wissen, „Schülermitverantwortung“, oder doch noch -Verwaltung?) in Köln.

Zu dem Anfang des Vortrags von Herrn Schramm kamen wir leider zu spät. Wir bekamen nur noch den letzten Teil mit, in dem er zeigte, unter welchen Bedingungen die SMV nicht funktionieren könne. Nehmen wir an, daß der erste Teil das Positive enthielt. Die Diskussion hätte es zeigen können. Sie erbrachte aber zunächst keinerlei wesentliche Gedanken. Als es interessant wurde, „mußte“ sie aus Zeitnot abgebrochen werden, weil Abrechnungen und Abendessen wichtiger erschienen. Der scharfe Protest gegen die Unterbrechung ging leider nicht von einem Schüler aus.

Da der für den Abend vorgesehene Bunte Abend nicht stattfand, weil es eine Panne gegeben hatte, verzichteten wir auch auf den Genuß eines Films, den eine Schule über ihr Ferienlager gedreht hatte. Das hatten wir ja selber bei uns gehabt, für uns interessanter.

Als wir im Bett lagen, wurde uns mitgeteilt, daß das Frühstück bis halb acht eingenommen werden mußte. Wir standen also am Sonntag rechtzeitig auf und — stellten fest, daß der Vorsitzende und Leiter der Tagung, der Kölner Oberprimar H. H. Haß, die Zeitangabe „8.30 Uhr“ offenbar mißverstanden hatte. Wir hätten also . . . , na ja. Um 7.45 Uhr waren wir fertig, und dann war Pause bis 9.30 Uhr. Wir gingen spazieren, obwohl wir dazu nicht nach Köln gekommen waren. Dann kam die Aussprache in den verschiedenen Arbeitskreisen. Wir verteilten uns auf die beiden Gruppen „SMV und Politik“ und „SMV und Schülerzeitung“.

Die Fragen, die behandelt wurden, waren die gleichen, die wir uns an unserer Schule seit fünf Jahren überlegen. Neues gab es nicht, nicht einmal einen Rat oder einen Hinweis. Es gab aber Debatten über die Formulierungen im Protokoll. Na, ja! Wir hätten bis 12 Uhr diskutieren dürfen, aber der leitende Primar hatte es merklich schon ab halb zwölf eilig . . .

Ab 11.45 Uhr war wieder Pause bis 13 Uhr, bis zum Mittagessen also. Danach sollte zur Abwechslung eine neue Pause bis 15 Uhr eintreten. Um 15 Uhr war dann ein Vortrag vorgesehen, der „wahrscheinlich“ stattfinden sollte. Die Krönung des Ganzen hätte dann die Verlesung der „Protokolle“ der einzelnen Arbeitskreise mit Ergänzungsanträgen usw. gebildet. Da wandte sich der Gast mit Grausen.

Gesamteindruck: Mehr Pannen als Tagung, mehr Pausen als Arbeit. Überschrift zwar „Arbeitstagung“, tatsächlich eine Sammlung von Pannen und Pausen. Denn die „Arbeit“ zwischendurch . . . na ja.

Also die Arbeit sah folgendermaßen aus: der Leiter der Gruppe hatte eine Anzahl von Punkten, die programmgemäß abgehaspelt wurden. Nach jeder

„erledigten“ Sache sorgte er sorgfältig dafür, daß sie schön im Protokoll erschien, denn man mußte doch nachmittags im „Plenum“ etwas vorzuweisen haben, um seine Daseinsberechtigung nachzuweisen. Vorschläge wurden formuliert, natürlich völlig unverbindlich, damit man niemand anstieß. Es braucht sich ja auch niemand danach zu richten. Ein Beispiel: „Die Schülerzeitung soll die Schüler zur aktiven Mitarbeit an den Problemen der Schule heranziehen.“ So erschien es im Protokoll (wenn es nicht am Nachmittag geändert wurde). Auf meine Bitte, man möge mir zur Belehrung doch mal ein „Problem der Schule“ nennen, bekam ich nur Blicke und Lächeln zur Antwort, als hätte ich einem Verwachsenen auf den Buckel getippt und ihm geraten, den Karton unter dem Jackett herauszunehmen. Wer wundert sich, daß wir mittags abreisten? — Wen interessiert es noch, was außerdem im Protokoll gestanden hat?

ABER: Die Sache läuft wie geschmiert. Man bekommt sein Geld für die Fahrt zurück (statt der Diskussion), das Essen steht rechtzeitig auf dem Tisch (als Unterbrechung der Pausen). Einige Leute haben eine Menge für ihr ohnehin nicht geringes Selbstbewußtsein getan, z. B. als Leiter der Diskussion. Sie konnten „aufrufen“, und das geschah mit souveräner Haltung und in einer bejammernswürdigen Sprache. Man konnte rufen: „Die Arbeitskreisleiter zu mir!“ oder: „Nach dem Essen die nordrheinischen Vertreter hier versammeln!“ Wir dachten, wir seien auch „Vertreter“. Ich fragte aber vorsichtigerweise vorher, denn man soll sich ja nicht in bessere Kreise drängen. Ich bekam die Antwort: „Das sind nur die Stadtkreisvertreter, so wie ich zum Beispiel.“

Leerlauf, mit wichtiger Miene zelebriert. Wo kommt das Geld dafür eigentlich her? Es ist schade drum. Auch um die Zeit. Sich selber nehmen die „Ver-

treter“ offenbar sehr ernst. Aber man hat den Eindruck, das sei auch alles, was sie ernst nehmen. Vielleicht liegen die Dinge, die ihnen nahe gehen, auf anderem Gebiet. Hier fand sich nichts. Wozu solche Tagungen? Wir brauchen sie nicht. Wir brauchen ehrliche Arbeiter, Kleinarbeiter, die ihre Pflicht erfüllen. Es ist betrüblich, daß auf der ehrlichen Arbeit der anderen die Schaumschläger ihren Zirkus aufbauen dürfen.

Potratz.

## Preise ziehen KREISE!

Wenn wir von Preisen sprechen, so brauchen wir diesmal nicht den Wirtschaftsminister Erhard zu bemühen. Es handelt sich um die Preise, die vor den Sommerferien verteilt wurden. Neben den Sportpreisen gab es eine Anzahl wertvoller Buchpreise. Für wen? Nach welchem Maßstab?

Hat man den besten Durchschnitt der Zensuren genommen? Nein, wie sich leicht nachrechnen läßt. Hat man die Verdienste um Einrichtungen der Schule, wie Orchester, Film oder Schülerzeitung gewertet? Offenbar auch nicht. Hat man nach der Beliebtheit gerechnet? Oder nach dem Betragen? Oder war es ein Produkt aus Leistungen, Betragen und Beliebtheit? Das wäre aber alles nicht so wichtig, wenn alle Beschenkten selber die Verteilung für richtig und gerecht hielten. Das ist aber nicht der Fall. Heute noch weiß mancher Schüler nicht, warum gerade er und nicht der andere mit einem Buch bedacht wurde.

Ein guter Durchschnittsschüler in einer mittelmäßigen Klasse hat gute Aussichten auf einen Preis, die er in einer „guten“ Klasse nicht hätte. Sollte man also nicht ruhig einer Klasse mal zwei Preise geben und dafür einer anderen keinen? Und sollte man den Begriff „Verdienst“ nicht viel mehr ausdehnen, weit über die Klassenleistungen hinaus?

— dö —

## Sind HUMANISTISCHE ERZIEHUNGSPRINZIPIEN heute noch berechtigt?

Zum Thema „Humanistische Erziehungsprinzipien unserer höheren Schulen“ veröffentlichten wir hier einen Auszug aus der Ansprache des Herrn Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen, Werner Schütz, gehalten in der Akademischen Feierstunde anlässlich der Grundsteinlegung für das Staatliche Berufspädagogische Institut in Köln am 28. Juli 1955.

.. Immer beunruhigender und bedrängender tritt in unser Bewußtsein, daß die uns überlieferte Bildung, die ihren Grund in dem idealistischen Humanismus der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hatte und die durch den Namen Wilhelm von Humboldt gekennzeichnet ist, nicht mehr im Einklang, sondern vielfach im Widerspruch zu den sozialen und wirtschaftlichen Gestaltungskräften unserer Zeit steht und daß sie, diese Bildung, nicht

in der Lage ist, sich die vorerwähnten Gestaltungskräfte geistig einzuordnen. Selbst die Naturwissenschaften sind noch nicht selbstverständliches und essentiell-konstitutives Element der Bildung geworden, sondern Randgebiete des idealistisch-humanistischen Bildungsgefüges geblieben. Nicht ganz unbegründet, so will mir scheinen, wird darauf hingewiesen, daß unsere Ärzte, Justiz- und Verwaltungsjuristen und nicht zuletzt auch die Seelsorger ohne auskömmliche Kenntnis der sozialen und wirtschaftlichen Wirklichkeiten den Aufgaben ihres Berufes, im Sinne einer Berufung gesehen, nicht mehr gewachsen sind. Es kann nicht übersehen werden — und ich tue dies, meinem eigenen humanistischen Bildungsgang dankbar verpflichtet, ganz bestimmt nicht — daß diesen Lebensbereichen, die heute als Bildungssubstanz gewertet und genutzt wer-

den müssen, ein Pragmatisch-Zweckgerichtetes anhaftet, und es könnte eingewandt werden, daß sie damit im Widerspruch zum Wesen echter Bildung stünden. Um der Wahrhaftigkeit willen: Die Gegenfrage muß gestellt werden, ob es nicht auch ein Kennzeichen der Bildung ist, zu verstehen, die Wirklichkeit des Lebens zu bewältigen und sich sachgerecht und zweckdienlich zu verhalten. Die Realität der Welt in unsere Bildung hineinzunehmen und die unsinnig überspitzte, für uns alle doch

#### qualvolle Differenzierung zwischen Realität und Idealität

aufzugeben, zum mindesten als Spannungsverhältnis fruchtbar zu machen, scheint mir eine wesentliche und notwendige geistige Forderung im Bemühen um eine, der Wirklichkeit unseres heutigen Lebens gerechtwerdende Bildung zu sein. Es muß jedoch hinzugefügt werden — und ich spreche dies aus eigener, voller Überzeugung aus — daß auch sie den Zugang zur geistigen Welt öffnet. Es gehört zu den erstaunlichsten Erscheinungen der letzten Jahrzehnte, daß die tiefsten Impulse zur Philosophie, gelegentlich sogar zur Theologie, von den realen, den Naturwissenschaften, ausgingen, und daß die Durchleuchtung sozialer und wirtschaftlicher Tatbestände einen wichtigen Ausgangspunkt für die philosophisch begründete Anthropologie und Soziologie bildete.

... Wir müssen darum in unseren Vorstellungen — von der Kultur im allgemeinen und der Bildung im besonderen — uns entschließen, mutig von dem ausschließlichen Leitbild der

#### Bildung vergangener Zeiten Abschied zu nehmen

— ich wiederhole: Der Abschied ist für viele von uns und nicht zuletzt für mich schmerzlich — und wir müssen Bildungsinhalte konzipieren und konstituieren, welche die typische Situation, die typische Existenz der ... Jugend in einer sich neu formenden Welt in sich begreift und zu gestalten versteht. Ich bitte, dieses Anliegen in das Wort eines Pädagogen abwandeln zu dürfen, der sich wie kaum ein anderer in den Dienst einer neuen Bildungsidee stellte, das Wort Georg Kerstensteiners, des Unvergeßlichen:

„Die Bildung des Individuums wird nur durch jene Kulturgüter ermöglicht, deren geistige Struktur ganz oder teilweise der individuellen Psyche adäquat ist.“

In die Problematik unserer Tage hineingestellt würde es heißen, daß die Bildung nur durch jene Kulturgüter ermöglicht wird, deren geistige Struktur ganz oder teilweise der sozialen und wirtschaftlichen Psyche unserer Jahrhunderthälfte in ihrer soziologischen Besonderheit adäquat ist. Wir müssen uns richtig und voll verstehen: es handelt sich bei dem Versuche der Konzeption und Konstituierung dieser neuen Bildungsidee nicht um ein Weniger an Bildung und ganz bestimmt

#### nicht um eine Abkehr von dem letzten Ziel der Bildung:

der Formung und Führung des Menschen zur Humanitas. Es handelt sich vielmehr um den Versuch einer Erneuerung dieses Begriffes aus der Fassung der Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts; um eine Umformung des idealistischen und individuellen Humanismus zu einem

#### realistischen und sozialen Humanismus,

der die Bildung und Pflege persönlicher Werte auf das engste mit der Bildung und Pflege wirtschaftlicher Tugenden zu verbinden weiß.

# Die Schule EIN STAAT?

Was wäre die Menschheit ohne Gesetz oder Recht? Es würde ein Gefummel, ein Durcheinander sein, aber kein Staat. Die Gesetze haben die Menschen zu einer Gemeinschaft, einem Staat, wachsen lassen, in dem das Leben ohne große Gefahr möglich ist.

Eine Schar von Jungen, die zu einem Lehrer gehören und so handeln, wie sie wollen — d. h. kommen und gehen, zuhören oder lärmern, wie es ihnen gefällt —, kann man wohl kaum eine Schule nennen. Nur wenn das Verhalten der Schüler durch Anordnungen geregelt wird, kann man von einer Schule sprechen, die damit in gewissem Sinne ein kleiner Staat für sich ist.

In einem Staat sind alle Bürger vor dem Gesetz vollkommen gleich. Das bedeutet also, daß alle dazu verpflichtet sind, sie zu beachten. Kein Bürger genießt irgendwelche Vorteile. Niemand geht straflos aus, wenn er das Gesetz übertreift.

Dasselbe kann man von den Schulen erwarten. Kein Schüler hat deshalb, weil er vielleicht Sohn eines reichen Vaters ist, größere Freiheit zu Vergehungen als seine Kameraden.

Weil die Gesetze ohne irgendwelche Aufsicht oder Regierung sinnlos sind, hat der Staat seine Vorsteher, die dafür sorgen, daß die Gesetze beachtet werden. Dasselbe ist in den Schulen der Fall.

Durch Belohnungen werden im Staat wohlverdiente Bürger ausgezeichnet, schlechte dagegen durch Strafen gezügelt. Jeder weiß, daß auch die Schulen Belohnungen für gute Leistungen erteilen.

Manchmal entsteht im Staat unter den Bürgern Uneinigkeit und Streit. Auch unter den Schülern gibt es gelegentliche Spaltungen, die aber leicht durch das Einschreiten der Lehrer beigelegt werden.

Fragt man endlich nach dem Endzweck des Staates, so läßt sich antworten: er dient dem Wohl aller Bürger und der Verbreitung der Humanität. Bezwecken etwa die Schulen etwas anderes, als daß ihre Schüler, wohlbehalten an Leib und Seele besser, als sie kamen, sie wieder verlassen?

Auf jedem Ort, in jeder Stellung gibt es zuletzt ein Scheiden. Es drängen im Rücken die Jüngeren, die bald die Plätze einnehmen wollen, die Ältere auf der Schulbank oder im Beruf besetzt hielten.

Ulrich Söhnchen, Uta.

## ABSCHIED von einem SOUFFLEUR

Immer wieder findet die Spielschar begabte jüngere Spieler, die die Stelle der abgehenden älteren einnehmen. Zwar bedauert man es, wenn man einen befähigten Darsteller, der in jahrelanger Arbeit das nötige handwerkliche Können erworben hat, abgeben muß. Zwar denkt man oft, so einen bekomme man nicht so leicht wieder, und es ist ein beliebter Traum, sich vorzustellen, wie es wohl wäre, wenn man alle besonders guten Hauptdarsteller der Vergangenheit einmal zusammen hätte. Was könnte man dann nicht alles machen ...! Aber es ist ein Traum, und immer wieder wachsen die Jüngeren nach, bis es eines Tages mit ihnen genau so geht.

Einen Souffleur dagegen bekommt man doch alle Tage, nicht wahr? Und nun die Überraschung: Das stimmt nicht. Souffleuren ist nämlich sehr schwierig. Der Souffleur muß nicht nur deutlich sprechen können, er muß nicht nur fleißig und pflichttreu zu allen Proben kommen, er muß alle Wünsche des Spielleiters, aber auch alle Schwächen und Eigenarten der Spieler kennen und im Kopf behalten, er muß selber eine Art Hilfspielleiter sein. Und — vor allem — er muß wendig sein. Er darf nicht kopfscheu werden, wenn ein Spieler seinen Text „umdichtet“. Nie darf er dazwischen zischen: „Falsch! Das kommt erst später.“ Denn ein gesprochenes Wort läßt sich nicht zurücknehmen. Dann muß er weiterdichten und das zerrissene Gewebe des Spiels wieder knüpfen. Wie er das macht, ist seine Sache. Und man kann das nicht lernen, denn bei jeder Aufführung ist die Situation anders und neu. Er muß ein hervorragender Improvisator sein.

So einen Souffleur zu haben, ist von unschätzbarem Nutzen für eine Spielgruppe.

Ist der Text auch noch so gut gelernt, im Augenblick der Aufführung ist das Gehirn manchmal leer, und oft rettet der Souffleur die ganze Aufführung, vielleicht sogar, ohne daß er es weiß.

Jahrelang hatten wir so einen Souffleur. Immer hat er geholfen. Immer war Verlaß auf ihn. Jetzt, da er in der Prima sitzt und infolge der gestiegenen und weiter steigenden Anforderungen der Schularbeiten nicht mehr die Zeit hat, uns zu helfen, hat er diese Arbeit aufgegeben. Er tat es schweren Herzens, ich weiß es. Aber ich möchte ihm hiermit sagen, daß er unseres Dankes gewiß sein kann. Jetzt erst sehen wir ganz deutlich, was wir an ihm hatten.

Wer möchte sein Nachfolger werden? Besser noch, seine Nachfolgerin? Potratz.

## Unsere Ehemaligen

Unter dieser Überschrift wollen wir in Zukunft aus dem Leben unserer ehemaligen Schüler berichten. Viele von uns erinnern sich noch an diesen oder jenen, ohne zu wissen, was aus ihm geworden ist. Wir bitten hiermit alle Ehemaligen, uns kurz wichtige Ereignisse aus ihrem Leben mitzuteilen.

Im vergangenen Semester promovierte Rolf Brovot aus Osberghausen an der Universität Köln zum Dr. rer. pol. mit der Note „magna cum laude“!

Horst Dössler, Gummersbach, Singerbrinkstr. 13, bestand am Staatlichen Berufspädagogischen Institut Köln die „Wissenschaftliche Prüfung für das Gewerbelehramt“ mit der Note „gut“.

Beiden unseren herzlichen Glückwunsch!

# Ein Vortrag, wie wir ihn uns wünschen -

Dr. Schmülling (Uni Bonn) sprach zur Oberstufe.

Am Mittwoch, dem 12. Oktober, sprach Dr. Schmülling, Bundesverwaltungsrat im Arbeitsamt Bonn und Leiter der Akademischen Berufs- u. Studienberatung an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, im Rahmen der Vortragsreihe über aktuelle Berufsprobleme vor der Oberstufe. Um es vorweg zu sagen, Dr. Schmülling entwickelte ein erstaunliches Temperament und riß durch seine außergewöhnliche Redegabe bald alle Zuhörer in seinen Bann. Er sprach frisch und frei und in einer Sprache, die sich von der unseren kaum unterschied, nicht im verworrenen Vortragsdeutsch, wie wir es leider so oft hören müssen.

Dr. Schmülling sprach ausführlich über die Finanzierung des Studiums ein Problem, das die meisten unserer Abiturienten, natürlich auch die anderen Oberstufenschüler, lebhaft interessierte. Dr. Schmülling sagte, daß an den Kostenfragen heute kein Student mehr zu scheitern brauche. Nur noch 35 Prozent aller Studenten seien heute in der glücklichen Lage, ihr Studium von ihren Eltern finanziert zu bekommen, wogegen 13 Prozent ohne jede finanzielle Unterstützung von zu Hause sich ihr Studium restlos selbst verdienen. Mit 150.— DM monatlich könne man ohne weiteres auskommen. Außerdem kann man vom dritten Semester ab Studiengebühreennachlaß erhalten. Dr. Schmülling formulierte seine Erfahrungen auf diesem Gebiet in den Satz: „Es braucht keiner vom Studium abzustehen, und wenn er der Sohn einer Witwe mit 150.— DM Rente im Monat ist.“

Weiter sprach Dr. Schmülling über die verschiedenen Arten des Studiums, wobei er die vier Hauptfakultäten, Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, musische Fächer und Religionswissenschaften, klar umriß. Nachmittags stellte er sich zur individuellen Beratung der Schüler bereit. Durch seinen lebendigen Vortrag angelockt kamen auch weit mehr Schüler, als man es hätte erwarten können, so daß Dr. Schmülling bis in die Abendstunden hinein beschäftigt war.

— jo —



Unter den Bildern der in den letzten drei Jahren verstorbenen Eltern des Heimkehrers sitzen Studienrat Kauer, Frau Cramer, Oberstudiendirektor Dr. Meyer, Eberhard Cramer und Studienrat Schusky sowie die Primaner Mäder und Eick, die die Paketaktion leiteten.  
Foto: Heinen.

## AUS RUSSLAND heimgekehrt

Eberhard Cramer, einer unserer ehemaligen Schüler, kehrte in diesen Tagen aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Eine Woche nach dem offiziellen Empfang begrüßte ihn eine Vertretung unserer Schule in seinem Heim in Dieringhausen.

Oberstudiendirektor Dr. Meyer und die Studienräte Kauer und Schusky äußerten ihre große Freude darüber, daß nun alle unsere Ehemaligen aus dem Gewahrsam fremder Mächte zurückgekehrt sind und wünschten dem Heimkehrer für die Zukunft gute Erholung. Sie überreichten ein gutes Buch und ein größeres Geschenk, für das wir in allen Klassen ebenso wie für das mit einer Widmung versehene Buch, das die beiden Unterprimaner Jürgen Eick und Hans Mäder für die Schülerschaft schenkten, gesammelt hatten.

Eberhard Cramer dankte mit herzlichen Worten. Groß sei vor allem die Hilfe

durch die Pakete gewesen, die er von der Schule in der Notzeit erhalten und zum größten Teil an seine Kameraden verteilt habe.

In den nächsten Wochen und Monaten muß er sich auf die veränderten Lebensverhältnisse bei uns einstellen. So zeigte er sich lebhaft an allen Fragen interessiert, mußte aber vor allem selbst über die zehn schweren Jahre, die nun hinter ihm liegen, berichten. Er erzählte von den körperlichen und seelischen Nöten der Gefangenen im Lager und deren Überwindung, von der ewigen Hoffnung auf Heimkehr, aber auch von der Struktur des russischen Staatsgebildes und den Auswirkungen auf die Bewohner dieses weiten Landes, in dem er eine Zeit verbrachte, die er nie vergessen wird.

hgh.

## Wir sammeln Briefmarken

Das Sammeln ist schon immer ein besonderer Trieb der Menschen gewesen. Da sind Schmetterlinge, Bierdeckel, Streichholzschachteln und Briefmarken als Sammelobjekt der menschlichen Leidenschaft. Ein Unterschied besteht nur bei all diesen Sammlungen: die eine steht höher im Leben als die andere.

Ich beschränke mich heute auf das wertvolle Gebiet des Briefmarkensammelns.

Die Briefmarke hat ihren Ursprung in London. Am 6. Mai 1840 wurde dort die

erste Marke der Welt gedruckt. Der englische Postreformer Sir Rowland Hill ließ diese Marken mit dem Kopf der Queen Victoria drucken, um das Einziehen des Briefportos durch den Postboten auf diese Weise zu erleichtern. ... Bald folgten auch alle anderen Länder mit der Einführung der Briefmarken. Im Jahre 1871 führte als letztes Land Japan die Freimarke ein.

So erfüllte sie einen nützlichen Zweck, aber mancher mißbrauchte und fälschte sie.

Viel später fingen manche Leute an, diese kleinen Papierstückchen zu sammeln. Allmählich wurde das Sammeln zu einer Leidenschaft. Man sammelte entweder jede Marke, die man bekam, oder man spezialisierte sich. Kleine Sammler begnügten sich mit Tauschen, aber die „Eingefleischten“ gingen zu Auktionen und bezahlten hohe Preise für gute Marken. Um den Wert einer Marke feststellen zu können, bediente man sich eines Kataloges, in dem alle Marken abgebildet oder verzeichnet sind ... So hat die Briefmarke bei ihrem Lauf um die Welt viele Freunde gefunden und manchem Sammler schöne und interessante Stunden geschenkt.

F. R. Hausmann, IV a.

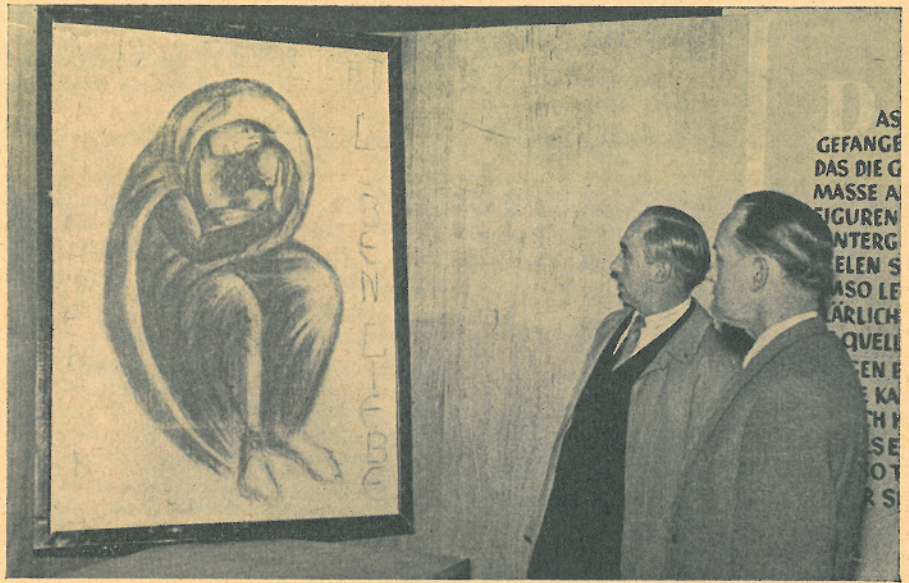
# WIR SAHEN

# »WIR MAHNEN«

Vom 6.—13. Nov. war im Gummersbacher Gemeindehaus die vom Heimkehrerverband veranstaltete Kriegsgefangenenausstellung „WIR MAHNEN“. Auch wir Schüler hatten Gelegenheit, diese Ausstellung zu sehen. Ob wir sie alle richtig gesehen haben? — Vielleicht helfen die nachstehenden Zeilen, einen festen Standpunkt zu finden.

Zuerst möchte ich etwas über die Entstehung dieser Ausstellung sagen. Sie wurde nach dem 1. Weltkrieg in München gegründet, und zwar in Form eines Archivs, das Dokumente, handwerkliche Arbeiten, Niederschriften, Lagerzeitungen, Bilder, Zeichnungen, Briefe, kurz alle Dinge enthielt, die für die Erinnerung und Beurteilung des Lebens hinter Stacheldraht von Bedeutung waren. Der größte Teil konnte durch die Wirren und anormalen Verhältnisse des letzten Krieges hindurchgerettet werden und wurde dem Heimkehrerverband zugeführt. Die Öffentlichkeit bekam die Ausstellung zum ersten Male 1951 in der Frankfurter Paulskirche zu sehen. Später zog sie als Wanderausstellung von Ort zu Ort, und läuft von Juli bis August nächsten Jahres vor amerikanischen Truppen in Deutschland und wird ebenfalls 1956 bei dem internationalen Frontkämpfertreffen in Brüssel zu sehen sein.

Und damit wären wir schon bei dem angekommen, was die Ausstellung uns zeigen und sagen will. Sie will das Weltgewissen mahnen, daß es nicht noch einmal durch einen totalen Krieg und die damit verbundene Hetze zu dem Chaos menschlicher Erniedrigung und sklavischer Unterdrückung kommt, wie es im letzten Krieg der Fall war. Dieser Rückentwick-



Der Leiter der Heimkehrerausstellung, Herr Wybranski, mit Studienrat Willy Nölker, dem stellv. Vorsitzenden des Heimkehrerkreisverbandes und Vorsitzenden des Heimkehrerortsverbandes Gummersbach vor der „Madonna von Stalingrad“ die Weihnachten 1942 im Kessel auf der Rückseite einer russischen Landkarte entstand.

Foto: Heinen.

lung in der Auffassung der Wertung des Menschen, der zuletzt nur noch Arbeitsklave und politisches Tauschobjekt war (mit Endstation Massengrab), will sie ein Ende setzen.

Und jetzt etwas zu den ausgestellten Werken selbst. Der größte Teil ist in der Gefangenschaft entstanden und zeugt von unmittelbarem Erleben. Der Sinn: Leid in furchtbarster Realistik. Nur diese Männer konnten so etwas schaffen, die das ganze Ausmaß der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung tagtäglich erlebten. Aber nicht

die Größe des Leides ist entscheidend, sondern die Art, wie unsere Männer und Frauen damit fertig wurden. Hierbei möchte ich besonders an das Wort bei den Handarbeiten der Frauen, mit primitivsten Mitteln ausgeführt, erinnern: „Wir haben das nicht gemacht, um zu gefallen, sondern um uns nicht fallen zu lassen.“

In der höchsten Unfreiheit kämpften sie um ihre Menschenwürde. In härtester Fronarbeit wollen sie Dinge frei schaffen können, um die persönliche Freiheit nicht zu verlieren und sich nicht damit selbst aufzugeben.

Den eigentlichen Sinn der Ausstellung verrät aber die „Madonna von Stalingrad“, ein Werk von einem Arzt und Theologen geschaffen, im letzten Augenblick aus dem Kessel um Stalingrad geflogen und uns so erhalten.

Um in dieser so aussichtslosen Situation ein Werk, das eine solche Geborgenheit und Ruhe ausdrückt, schaffen zu können, dazu gehört mehr als bloße Zuversicht. Aber das Hauptanliegen des Künstlers und damit der Ausstellung liegt in der Umschrift dieses Werkes:

„Licht, Leben, Liebe“.

Diese Worte verraten das letzte, was die Ausstellung will: Verhetzung und Haß führen zur Vernichtung! Leben kann nur auf dem Boden der Liebe gedeihen! Die Völker sollen sich einmal von allen Vorurteilen freimachen. Deshalb ist diese Ausstellung auch nicht nur national zu sehen, sondern sie geht mit ihrem Wollen über alle Ländergrenzen hinweg.

— ka —



Das Bild „Heimweh“, entstanden im Lager Hellabrunn, empfing die Besucher der Ausstellung.

Foto: Heinen.

# KLASSENFAHRTEN

Die jetzt verflissenen Sommermonate bedeuten für unsere Schule immer die Zeit der Klassenfahrten. Nach den großen Ferien ist es noch eine Zeit lang ziemlich ruhig in den Korridoren unserer „Alma Mater“, denn fast die Hälfte aller Klassen ist auf Fahrt. Die einen wollen möglichst

weit fort, nach Paris, andere begnügen sich mit unserer Heimat, der größte Teil jedoch fuhr wie immer an Mosel und Rhein. Doch wir wollen hier von jeder Klasse einen Artikel über ihre Klassenfahrt abdrucken, ohne Unterschied, ob sie 500 oder 50 km weit gereist ist.

## Oberprima a fuhr ins Ruhrgebiet

Die D.J.H. Mülheim hatten wir uns zum Standquartier gewählt, und von dort aus machten wir eine Woche lang täglich sorgfältig von unseren Begleitern, Klassenleiter Dr. Kerber und „Expeditionsleiter“ St.-R. Tangermann, geplante Besichtigungsfahrten, die uns einen möglichst tiefen Einblick in die verschiedensten Probleme des Ruhrgebietes geben sollten. Besonders eindrucksvoll zeigte man uns von Seiten des Ruhrsiedlungsverbandes die Schwierigkeiten auf, die nach dem Kriege im Verkehrswesen, im Wohnungsbau und in der Entwicklung der Industrie in verstärktem Maße aufgetreten sind. Zum besseren Verständnis bot man uns Vergleichsmöglichkeiten zwischen den alten, dunklen Siedlungen der zwanziger Jahre und den hellen, durch Grünanlagen aufgelockerten Arbeiterwohnungen unserer Tage. Selbst Verkehrsteilnehmer, erkannten wir bald die Notwendigkeit einer Verbreiterung der wichtigsten Verkehrsader und einer Begradigung zahlreicher unübersichtlicher Straßenstücke. Schmerzlich war der Anblick der bis auf den nackten Boden demontierten Krupp-Werke, auf deren Gelände sich aber bereits neue Industrien angesiedelt haben, die so neue Arbeitsplätze bieten. Eine Besichtigung der Emscherklärungsanlagen vermittelte uns ein

Bild von den Problemen der Wasserversorgung — und Klärung in diesem Gebiet, und zweifellos werden noch Generationen von Schülern an dem mitgebrachten Fläschchen pechschwarzen Emscherwassers ihre Freude haben.

Unser interessantester Tag war zweifellos der Besuch beim Mannesmann-Werk. Martinofen, Thomasbirne, Hochofen und Walzwerk wirkten einerseits durch ihr gewaltiges Schnauben und Zischen und durch ihren sprühenden Feuerregen sehr attraktiv, waren darüber hinaus aber auch besonders interessant, weil man

uns vor Antritt der Fahrt durch Filme und anderes Anschauungsmaterial in den Erdkundestunden über ihre Funktion gut unterrichtet hatte. Am Abend dieses Tages wurde uns noch die Ehre zuteil, in Essen der westdeutschen Erstausführung der Farce „Die Heiratsvermittlerin“ von Thornton Wilder beizuwohnen, einem Stück voller Humor und Geist. —

Leider geschah es häufig, daß uns zum Verständnis vieler technischer Einzelheiten die nötige Vorbildung fehlte, so bei der Besichtigung eines großen Elektrizitätswerkes und bei einem Gang durch die Übertageanlagen einer Zeche. Was uns allen aber ohne weiteres in die Augen sprang, waren die schweren und schwersten Arbeitsbedingungen des Kumpels, sei es vor Ort oder an einem anderen Platz im Zechenbetrieb.

## Paris NUR NOCH IN ERINNERUNG!

Am 11. September, einem schönen Sonntagmorgen, kehrten sechzehn müde und staubbedeckte Oberprimaner von ihrer zum Teil ersten großen Auslandsreise aus Paris zurück, am Bahnhof von Eltern, Bekannten und Freunden freudig empfangen. (Der Reiseleitung, Herrn Direktor Dr. Meyer und Herrn Schönath, erging es nicht anders.) Auch unsere Mitreisenden blieben

nicht unbeachtet. Es war M. Brasier mit seiner Familie, der der freundlichen Einladung von Herrn Dr. Nagel gefolgt war und vierzehn Tage bei ihm als Gast weilte. An dieser Stelle möchten wir M. Brasier noch einmal recht herzlich danken für seine nimmermüde Einsatzbereitschaft und Mühe, die er sich während unseres Aufenthaltes in der Seine-Metropole um uns gemacht hat.

Aber nun zurück nach Paris! Es würde zu weit führen, wenn ich alle Besichtigungen und Besuche anführte. Ich möchte aus dem großen Programm nur die Hauptmerkmale herauspicken und mich lieber auf die kleinen Begebenheiten abseits vom Wege konzentrieren. Wer sich diese Studienfahrt als Ferientour gedacht hatte, sah sich bitter enttäuscht. Wir wurden wegen der Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des Programms ganz nett herangeworfen und sanken abends — todmüde in unsere Betten.

Der Aufenthalt im „Institut Montaigne“ gefiel uns ausgezeichnet, nicht zuletzt, weil auf der gegenüberliegenden Straßenseite das Café „La Pelouse“ stand, in dem sich die durstigen Oberprimaner an einem „Muscat“ oder „Chamberry“ erfrischen konnten. Und das soll recht häufig der Fall gewesen sein. Ich glaube, niemand (außer uns selbst natürlich) hat unsere Abfahrt aus Paris so bedauert wie der Besitzer dieses Cafés, M. Dinard!

Einmal bummelten wir vom „Arc de Triomphe“ aus die Champs-Élysées hinunter oder standen im „Dome des Invalides“ vor dem Sarkophag Napoleons. Und immer wieder hörte man das Surren der Filmkamera der MUWEK, ob es auf den Türmen der Notre Dame, im „Bateau Mouche“

## Sommerfahrt nach Irland

In den letzten Sommerferien besuchten wir Irland, die grüne Insel. Auf einer solchen Reise gibt es für einen jeden Höhepunkte irgendeiner Art. Für mich, wie vielleicht auch für meine Mitschüler, wenn sie solch ein Erlebnis gehabt hätten, war der Besuch Dublins, der Hauptstadt Irlands, der Höhepunkt der Reise. — Unser erster Gang führte zum Nationalmuseum, das als Besonderheiten alte, keltische Kreuze in Goldschmiedearbeit aus dem achten und neunten Jahrhundert besitzt. Zu diesen altertümlichen Sammlungen gehört ebenfalls eine Moorleiche aus der Zeit um 1000 n. Chr. — Unser nächster Besuch galt der Staatsbücherei in der Universität. Dort ist man besonders stolz auf das teuerste Buch der Welt, „The Book of Kells“. Das ist eine Bibel in Schweinsleder gebunden und von einem Mönch verfaßt. Handschriften (De civitate Dei), Hieroglyphen aus der Zeit um 400 v. Chr.

sowie alte Papyrosschriften stehen in dieser Bücherei dem Besucher zum Betrachten da.

Den Kernpunkt des Stadtbildes bildet die O'Connell Street. Dort ließ die Königin Victoria zu Ehren Nelsons eine Säule errichten. Der Blick schweift weiter über das Trinity College, Parliament House, Custom House usw. Im Reisebüro Dublins riet man uns, einen Abstecher zur St. Patricks Church zu machen, wo der Nationalheilige Irlands und andere berühmte Männer aus der irischen Geschichte begraben liegen. Dort fanden wir auch das Grab des Schriftstellers Jonathan Swift.

Obwohl Irland nicht zu den begehrten Reiseländern zählt und vor allem wenig Deutsche dorthin fahren, hat es genügend interessante Sehenswürdigkeiten, wie dieser kleine Ferienbericht zeigt.

F. R. Hausmann, Quarta A.



auf der Seine, in den Tuilleries oder in 300 Meter Höhe auf dem Eiffelturm, hoch über den Dächern von Paris, war.

Ein Tag gehörte Chartres mit seiner Kathedrale, die wirklich ihresgleichen sucht. Ein anderes Mal waren wir draußen in Versailles, wo wir nach der Schloß- und Parkbesichtigung abends das „spectacle de song et de lumière“ miterleben durften. Die Krönung unseres Aufenthalts war wohl der zweimalige Besuch in der Comédie Française. So wurden Eindrücke auf Eindrücke gehäuft in einer Buntheit und Fülle, daß man sie gar nicht alle festhalten konnte.

Nach dem Abendessen hatte sich die Oberprima jeweils in alle Winde zerstreut. Ein Teil (die Unermüdlischen) saß in der Métro, Richtung Montmartre, der andere amüsierte sich in den „Caves“ bei den Existentialisten in Saint Germain des Prés, und wieder ein anderer bummelte über die Champs-Élysées, die am Abend besonders reizvoll ist. Aber am anderen Morgen sah Dr. Meyer seine Schäflein alle wieder — wenn auch recht müde — am Frühstückstisch versammelt.

Köstlich amüsiert haben wir uns über Oberprimarinnen aus Hannover, die bei ihrer Ankunft von uns mit ein paar deutschen Brocken begrüßt wurden und darüber so verduzt waren, so viele Deutsche in Paris zu finden, daß wir schallend lachen mußten. Überhaupt hörte man überall heimatlliche Gesprächsfetzen und sah Wagen vorüberfahren mit dem charakteristischen „D“. Einige Kameraden von uns trafen im dicksten Verkehrsgewühl sogar einen Wagen mit einer oberbergischen Nummer. Ihm entstieg Herr Medizinalrat Dr. Schön aus Gummersbach.

Kopferbrechen bereitete einigen nur, wie man den Kaffee, den Kognak, das Parfum oder die Zigaretten bei der Heimreise wohl am besten durch den Zoll schleusen sollte. Der Vorschlag, die Kognakflaschen zu öffnen und das „edle Geßö“ zu probieren, wurde von den Be-

sitzern entschieden abgelehnt. Aber es ging auch so alles gut. Wir saßen bei der Rückfahrt mit einigen deutschen Mädels im Coupé, und als die Zöllner kamen, hieß es nur „rien à déclarer“, und man war diese Sorge los, denn Gepäckuntersuchun-

gen werden sehr selten vorgenommen. Und Sonntagmorgens um 6.30 Uhr stand dann im Reisepaß: Bundesrepublik Deutschland — und die schönen und erlebnisreichen Tage in Paris gehörten nur noch der Erinnerung an. — ka —

## KLASSENFAHRT DER UIa

Nach der Klassenfahrt der UIa ins Frankenland trifft der Unterprimaner Franz seinen ehemaligen Klassenkameraden, den jetzigen Maurerlehrling Max, auf der Straße.

Max: Nun, alle wohlbehalten wieder angekommen? Wie war es denn?

Franz: Ach, es war eigentlich recht schön, aber auch anstrengend!

Max: Was heißt schön? Ich kann mir darunter nichts vorstellen. Und anstrengend, eine Ferienfahrt anstrengend?

Franz: Wir haben ja keine Ferienfahrt gemacht, sondern eine kulturhistorische Studienreise, d. h. wir haben Kirchen, Schlösser, Burgen, Museen, Gemälde-Galerien, Universitäten und alte Rathäuser besucht und besichtigt.

Max: Mensch, da habt Ihr aber allerhand für Eure Bildung getan. Habt Ihr das denn ausgehalten? Eine Besichtigung nach der anderen!

Franz: Wenn es Dir recht ist, komme ich heute abend bei Dir vorbei und erzähle Dir alles. Ich werde Dir zeigen, warum unsere Fahrt „schön“, d. h. gewinnbringend für jeden einzelnen war.

Franz sitzt bei Max und beginnt:

„Also weißt Du, Max, ich will Dir von der Vielzahl meiner Eindrücke nur die tiefsten wiedergeben, einmal, weil sie sich am klarsten erhalten haben, zum anderen, weil ich Dir die ganze Fahrt nicht erzählen kann. Am ersten Tage machten wir eine 7 km lange Wanderung von der Saalburg, die wir vorher unter sachkundiger Führung von unserem Klassenlehrer Herrn Nölker besichtigt hatten, nach Bad Homburg v. d. Höhe. Es war der erste und letzte größere Fußmarsch während der Fahrt.“

„Ist ja auch richtig,“ wirft Max ein, „wenn man einen Omnibus hat, fährt man ja meistens damit!“ —

„Stimmt, aber du weißt doch, daß Herr Nölker sehr wanderbegeistert ist, wir hatten noch einen 30 km langen Spaziergang geplant, aber der ist „leider“ ins Wasser gefallen. In Frankfurt, wo wir dreimal in der vorbildlichen Jugendherberge übernachtet haben, war für mich das größte Erlebnis der Besuch der „Zauberflöte“ in dem neuen Schauspielhaus. Leider waren wir alle nach der Besichtigung des Goethehauses, des Römers, der Paulskirche und des Flughafens zu müde, um die Oper völlig aufnehmen zu können. Am nächsten Tage sah ich zum ersten Male eine Gemäldegalerie. Hier waren es nur wenige, die sich die Bilder länger und damit auch genauer anschauten. Natürlich waren wir auch im Zoo und Palmengarten, was sich besonders die Biologen unter uns gewünscht hatten. In Heidelberg war der neue modernste Bahnhof der Bundesrepublik anziehender als etwa das Schloß oder die Hörsäle der Uni, die uns zu sehr an den Schulbetrieb erinnerten. In der Universitätsbibliothek zeigte man uns alte Handschriften, darunter die bekannte Manesische Handschrift.“ —

„Was ist das denn für ein Ding?“ —

„Das ist eine große, reich bilderte, mittelhochdeutsche Liedersammlung. Benannt nach einem Schweizer Ratsherrn, der die Lieder z. T. zusammengestellt hat. — Unsere nächste Station war Erbach. Da war gerade Training zu einem Grasbahnrennen. Das war richtiges Nervenzitern. Kannst Du Dir vorstellen, wie auf feuchtem Gras Seitenwagenmaschinen durch die Kurven rutschen? Die Stürze sahen zwar zunächst recht bedrohlich aus, aber es war nur halb so schlimm. Das war am Samstag. Am Sonntag konnten wir nicht bei dem Rennen sein. Wir nahmen in Amorbach am Gottesdienst teil. In der Barockkirche hörten wir die berühmte Orgel, die durch ihren Klang jedem auffällt.“ —

„Wäre mir aber bestimmt nicht aufgefallen! Du weißt doch, ich halte von Orgeln im besonderen und ernster Musik im allgemeinen nicht viel; das Vernünftigste ist und bleibt Tanzmusik.“ —

„Ja, ich weiß es, in dieser Beziehung haben wir nur wenig gemeinsam, aber die Kirche hätte Dir auch gefallen,

## Ein Tag im Zeltlager Daun

Am 15. September stürmten 31 Unterprimaner durch den Eingang des Zeltlagers Daun in der Eifel. Der „Eingang“ bestand aus einem Gerüst, das mit Tannenzweigen umwunden war und oben ein Schild DJH. trug. Nachdem wir einen schmalen, halb mit Ginster überwucherten Weg hinuntergelaufen waren, begrüßte uns der Herbergsvater, ein freundlicher älterer Mann mit lustig zwinkern den Augen. Er stand vor einer Baracke aus Holz, die Küche und Verkaufsstand der Herbergseltern war. Wir stapften wieder einen schmalen, halb mit Ginster überwucherten Weg hinunter und gelangten zu drei großen Zelten: Das erste war der Tagesraum. In der Mitte lief ein Brettersteg dicht über den Boden; rechts und links davon standen Tische und Bänke. Im zweiten und dritten Zelt sah es ähnlich aus, nur waren hier links und rechts vom Steg die Betten. Die drei Zelte trugen sehr poetische Namen: Futterhäuschen, Adlerhorst, Krähennest. Nachdem wir unsere Rucksäcke abgestellt hatten, machten wir einen kurzen Ausflug zum Toten Maar. Zum Abendessen gab es eine Suppe, in der wenigstens zehn lebenswichtige Nahrungsmittel und sämtliche Vitamine enthalten waren, und anschließend Kartoffeln. Im Schein von einigen Petroleumlampen (elektrischen Strom gab es nicht)

spielten wir noch ein bißchen Skat oder „Fußballskat“, dann mußten wir ins Bett.

Auf einem schmalen Weg gelangte man zu einem anderen Häuschen, dem Waschraum. Dort gab es, wenn auch eiskaltes, so doch fließendes Wasser. Zum Klosett ging es wieder auf einen schmalen Pfad. Weil dieser in der Dunkelheit halbsbrecherisch war, hing vor dem Waschraum eine Lampe, die man mitnehmen konnte, wenn man „mal mußte“. Dieser Raum war in vier Aborte unterteilt, die alle von außen verriegelt werden konnten; jedoch nur in dem ersten gab es innen einen Riegel. Drinnen stand so etwas wie eine Bank mit einem Loch in der Mitte. Es war alles sehr provisorisch, aber gerade das gefiel uns. Wer von euch möchte nicht lieber im Zelt schlafen, als im geheizten Schlafzimmer, wenn der Wind pfeift und der Regen klatscht? — Als wir unsere nicht sehr umfangreiche Toiletteliste erledigt hatten, krochen wir ins Bett. Als sich um 10 Uhr alles eingefunden hatte, löschte der Herbergsvater das Licht aus und alles wurde ruhig. Jürgen Holzhauser, UIII a.

Anmerkung: Wenn ihr immer in schönen und gut eingerichteten Jugendherbergen schlafen wollt, dann zahlt pünktlich euren Herbergsgroschen!

denn uns alle fesselte zunächst der barocke Baustil, später, nachdem wir viele Barockkirchen, z. T. recht überladene, gesehen hatten, erschien uns die frühgotische Elisabethkirche in Marburg wie eine Erlösung, denn beim Betreten einer barocken Kirche bekamen wir schon beklemmende Gefühle, so erdrückend waren sie manchmal. In Stupach sahen wir uns natürlich das Madonnenbild von Grünewald an. Dort hatte man ein Renaissancebild und eine moderne Errungenschaft der Technik unter ein Dach gebracht.“ —

„Verzeih, wenn ich Dich unterbreche, aber was Du damit meinst, verstehe ich nicht. Renaissancebild und Technik, komisch.“ —

„Du hast recht, denn die Erläuterungen zum Bild wurden aus der Decke durch ein Tonband geliefert. Die Erklärungen selbst waren durchaus klar und verständlich, aber eben die Art und Weise befremdend.“ —

„Ganz anders war es dagegen in Crellingen, wo wir vor Tilmann Riemen-schneiders Marienaltar standen. Keine Stimmen, keine Führung, jeder soll sich allein mit dem Kunstwerk auseinandersetzen. Wie lebendig wirken doch die schon um 1510 geschnitzten Figuren, die Kunstfertigkeit des Meisters ist kaum zu fassen, die wallenden Gewänder, die zartgliedrigen Hände, die ausdrucksstarken Gesichter und die große Geschlossenheit. Ich habe mich ins Gestühl gesetzt und versucht, möglichst viel von diesem geschnitzten Altar in mich aufzunehmen.“

Auf der Fahrt nach Rothenburg sahen wir einen zweiten kleineren Riemen-schneider-Altar in Dettwang. Die mittelalterliche Stadt Rothenburg entsprach nicht meinen Erwartungen. Die Leute waren unfreundlich, die Herberge mehr eine Bruchbude und ... — ich weiß eigentlich nicht recht, was mir außerdem

nicht behagte, aber gefallen hat es mir dort nicht. In Dinkelsbühl sah alles freundlicher aus, obwohl es doch auch eine mittelalterliche Stadt ist. Hier muß ich Dir besonders St. Georg nennen, in dem wir das Merkmal des gotischen Baustils, nämlich das Aufstreben zum Himmel deutlich erkennen konnten. Am Abend haben wir dann einen kleinen Gemütlichen gefeiert. Die Gelegenheit war günstig und das Bier sehr billig.“ —

„Wie billig? Was kostete denn der halbe Liter?“

„46 Pfg.“

„Hilfe, da habt ihr wohl ein Faß leer gemacht. Mensch, da möchte ich mauern, 's ist ja fast so billig wie die Milch, 46 Pfg., das ist 'ne Wolke.“ —

„Fasse Dich, bayrisches Bier ist doch immer billig und mit uns war es so schlimm auch nicht, wir sind alle gut ins Bett gekommen. In Würzburg standen auch wieder viele Besichtigungen auf dem Plan. Nur vom Kaisersaal habe ich noch genauere Vorstellungen, die große freitragende Decke, völlig bemalt oder mit Stuck verziert, ist mir noch in Erinnerung. Gegessen haben wir übrigens in der Mensa, ein kleiner Einblick in das, was viele noch erleben werden. Der nächste Tag war noch ausgefüllt mit der Besichtigung der Feste und des rheinfränkischen Museums. Der Begriff Museum ist Dir ja klar. Beinahe hätte ich Kloster Banz und Vierzehnhelligen vergessen. In Banz machte Bruder Kunze, ein noch junger Mönch, eine mehr als ausführliche Führung und in Vierzehnhelligen erklärte uns ein witziger Franziskaner die Kirche.“ —

Diese Fahrt hatte einiges von uns gefordert, und ich merkte, als wir über Fulda, Marburg nach Hause fuhren, daß die meisten froh waren, den heimischen Herd und das schöne Bett wiederzusehen.  
Horst Fiedler.

## Untersekunden an der Mosel

Bekanntlich war dies nicht die erste Fahrt einer Gummersbacher Klasse aus Weindurst oder irgend einem anderen Kummer an die Mosel, und ich irre mich wohl auch nicht, wenn ich glaube, daß schon einige Fahrtenberichte in unserer Schülerzeitung darüber erschienen sind. Ich will daher hier kein Tagebuch unserer Fahrt entwerfen, sondern mehr Wert auf die kleineren Begebenheiten am Rande legen.

Die ganze Fahrt stand im Zeichen der Rivalität der beiden Untersekunden, die ein gemeinsames Ziel gewählt hatten. Gleich am Anfang war schon der Verdacht aufgetaucht, daß die „a“ uns unser Reiseziel abgesehen hätte. Ich will jedoch keine Zwietracht säen, denn ich kann das nicht beurteilen. Also, die Bahnfahrt verlief, wie so die meisten Fahrten mit Schulklassen zu verlaufen pflegen, nämlich mit etwas viel Lärm. Nach der Reise durch die Eifel, die wir noch vom vorigen Jahr her kannten, betraten wir den geschichtlich ehrwürdigen Boden der Stadt Trier. Wer jedoch eine Beschreibung der Stadt erwartet, den muß ich leider enttäuschen. Meine Aufgabe ist nur, einige Streiflichter über die persönlichen Erlebnisse meiner Klasse zum Besten zu geben.

In der Jugendherberge begann natürlich der ewig alte und immer neue Kampf um die Betten. „Das ist mein Bett! — Nein, mein Rucksack war schon

da, verschwinde ja! — Quatsch nicht, jetzt bin ich hier!“ Jeder kennt das ja. Als sich die erhitzten Gemüter so ziemlich wieder beruhigt hatten, erfüllte sich unser sehnlichster Wunsch: Freier Ausgang. Was die einzelnen dabei getrieben, braucht den Chronisten nicht mehr zu interessieren. So viel ist aber sicher, daß einige in etwas weinseliger Stimmung in die Herberge kamen. Wer nicht ausging, pflegte der Geselligkeit durch Singen und Unterhaltung.

Abends beim Schlafengehen schob jede Klasse den Lärm auf die andere, und der ist bei 60 Jungen nicht gerade klein, so daß der Herbergsvater, der bei seiner Frau gänzlich unter dem „Schluffen“ stand, helfend eingreifen mußte. Dafür erntete er jedoch nur noch größeren Lärm und Gejohle.

Natürlich wurde auch die bildende Seite der Studienfahrt nicht vernachlässigt. Durch die erfahrene Leitung von Herrn Müller, der selbst Trierer ist, wurden wir mit der alten Bischofsstadt bekanntgemacht.

Die nächste Station auf unserer Reise war Traben-Trarbach. Dorthin gelangten wir mit dem Moselbähnchen, daß uns einen Anlaß gab, an der Technik zu zweifeln. Ein Preßlufthammer könnte einen bestimmt nicht mehr durchschütten. Durch den Vortrag des sogenannten Bergeistes wurden wir noch in die Kunst des richtigen Weintrinkens einge-

## STUDIEN...

Dunkle Nacht am kräftig duftenden Hafen. Zwei Lehrer — und zweiundvierzig Unterprimanerfüße knirschen über Krebsleichen und gleiten hier und dort auf die Planken schmucker Fischkutter, die sich bald darauf aus der Greesieler Bucht in die Nordsee hinausbegeben. Die grünen und roten Lichter der Positionslampen geistern über die spiegelglatte Fläche des Wassers. Die Augen der Unterprimaner saugen es ein: Romantisches Bild einer Klassenfahrt.

Doch während sie noch saugen und die Vorboten des neuen Tages am Himmel aufziehen, während das Festland langsam den Blicken entschwindet und der Wind anfängt, durch die Masten zu summen, da beginnt die Klassenfahrt zur Studienfahrt zu werden.

Der Bug des Bootes taucht mit wachsender Amplitude auf und nieder. Man klammert sich im Windschatten des Steuerhauses fest und studiert ... vorerst einmal Menschen. Wie diese ostfriesischen Fischerburschen bei solch einer Schaukelei noch freihändig stehen können! Man versucht, sie nachzuahmen und landet im Seiliegestütz. Zaghafte Versuche, auch ihre Sprache nachzuahmen, bleiben in den Anfängen stecken; denn es wird interessant, etwas anderes zu studieren.

Das Gesicht des Nebenmannes verschärft seine Züge. Die Augen treten klarer hervor, die Lippen bilden eine schmale, harte Linie, die sich manchmal im Rhythmus des Wellenganges zu einem ahnenden Lächeln verzieht. Der Wind zaust in den Haaren und der Kehlkopf übt hüpfende Bewegungen aus. Wenn man noch einmal zur See fahren wird, weiß man, was das bedeutet. Im nächsten Augenblick bläst der Nebenmann wie ein geübter Jazztrompeter die Backen auf, schnell zur Reeling, und das gute Frühstück aus der Jugendherberge fällt ihm aus dem Gesicht. Die Szene wiederholt sich etliche Male und endet in einem dramatischen Dialog mit den Fischen.

Dann rufen andere Studien. Der eigene Magen zeigt, was er kann. Kein noch so kluges Mittel vermag seine Revolten niederzuhalten, selbst wenn man wohlbestallter Studienrat ist (wie tröstlich für die, die unter ihm zu leiden haben), selbst wenn man im Rufe steht, zur Marinekameradschaft zu gehören (wie tröstlich für die kommenden Gegner der deutschen Kriegsmarine). Den Rest des Tages studiert man weiter. Man beginnt, sich für die Arbeit der Fischer zu interessieren. Man versucht zaghafte, Nahrung zu sich zu nehmen. Man freut sich des sanfteren Wellenganges. Grinsende Friesengesichter erwecken Schamgefühle ... Man friert wieder.

Die Rückkehr am Abend. Denen die Natur nichts anhaben konnte, erleben sie mit geschweller Brust: Seefest! Leidende halten sich stumm bei der Hand. Klassenfahrten schweißen zusammen, und auf Gemeinsamkeiten besinnt man sich meist in der Not.

H. Schneider, UI b.

führt. Zum Schluß des Vortrages wünschte er uns noch etwas: PP. Wer's wissen will, erkundige sich in der UIIb.

Die letzten zwei Tage verlebten wir in Cochem. Als der letzte Abend gekommen war, fühlte man allgemeine Abschiedsstimmung. Denn für viele aus der Klasse war es ja die letzte Fahrt mit den alten Kameraden. Um so schöner, daß wir noch einmal zusammen fort gewesen sind.  
A. Hausmann UIIb.

# neue bücher

## List-Bücher

pro Band 1.90 DM

Hier einige Neuerscheinungen der List-Bücherei, die ihre Bändchen seit einiger Zeit auch in Hochglanz-Kaschierung herausbringt:

Band 51:

**Evelyn Waugh,**  
AUF DER SCHIEFEN EBENE.

Ein Schulroman, der die Verhältnisse an einer englischen Privatschule kritisiert. Gut zu lesen in seiner scharfen Ironie, dem Mittel des konvertierten Engländers, die Gottlosigkeit unserer Zeit anzuprangern. (200 S.)

Band 52:

**Jack London,** WOLFSBLUT.

Ein rechtes Jungenbuch, die Geschichte eines Wolfshundes, dessen Vater noch ein reiner Grauwolf war, bestehend durch seine tierpsychologische Genauigkeit, wundervoll erzählt und voller Spannung, kraftvoll und gesund. (184 S.)

Band 53:

**James Jeans,** DER WELTENRAUM UND SEINE RÄTSEL.

Eine populär-wissenschaftliche Einfüh-

rung in die Verhältnisse im Weltenraum, die auf interessante und anschauliche Weise dem Laien die grandiosen Vorgänge im Kosmos verständlich macht. (2 Bildtafeln / Register / 150 S.)

Band 54:

**O. Henry,**  
HINTER DER GRÜNEN TUR.

Fünfundzwanzig Erzählungen O. Henrys wurden hier zusammengestellt. Geschichten aus dem Alltag, scheinbar bedeutungslos, vielsagend plötzlich durch die kompakte, straffe Erzählkunst des Amerikaners, Menschen der Straße, Verkäuferinnen, Sekretärinnen, Landstreicher, Polizisten, aber alle ein Teil des großen Wagnisses Leben, das sie zu meistern suchen. Knapp, witzig, geistreich, pointiert gezeichnet. (220 S.)

Band 55:

**T. E. Lawrence,**  
LEBEN OHNE LEGENDE.

Ein Buch von und über T. E. Lawrence, den großen Engländer, dessen politisches Handeln und bewegtes Leben der jungen Generation kaum noch bekannt sind. Um so erfreulicher, daß hier eine Textauswahl (von Rolf Schroers besorgt) gegeben ist, die ein ausgezeichnetes Bild dieser ungewöhnlichen Persönlichkeit gibt, aus deren dichterischem Schaffen ja vor allem die Bücher „Die sieben Säulen der Weisheit“ und „Unter dem Prägestock (The Mint)“ literarischen Ruhm erlangt haben. Auch aus diesen beiden Werken wurde im List-Band eine reiche und gute Auswahl gegeben. (182 S.)

Band 56:

**Nikolai Lesskow,**  
DER UNGETAUFTE POPE.

Eine Sammlung von Erzählungen des russischen Dichters des vorigen Jahrhunderts, über den Josef Hofmiller schreibt: „Kein anderer Erzähler ist so elementar. Volkslied, Aberglaube, Vagabundentum, Verbrecherwelt, Volksmedizin, Zauberei, Bürokratie, Militär —, nichts, was Lesskow nicht kennt. Von den großen Russen ist er der russischste: Vollgepfropft mit russischen Wirklichkeiten bis zum Bersten. Es wird eine Zeit kommen, sie ist sogar ganz nahe, wo man nicht ein einziges Stück von Shaw mehr spielt, nicht einen einzigen Roman von Galsworthy mehr liest. Lesskow wird man immer lesen, man wird ihn stets mehr lesen, man wird ihn immer lesen. (192 S.)“

Band 57:

**Hammond Innes,** CABELLS KONIGREICH (ROMAN AUS DEN ROCKY MOUNTAINS).

Eine spannungsgeladene Abenteuergeschichte des Abenteurers Innes, aufregend wie Coopers Lederstrumpf und besser als Karl May.

Band 61:

**Eric Singer,** SPIEGEL DES UNVERGÄNGLICHEN (DEUTSCHE LYRIK SEIT 1910).

Dieses Buch möchte ich besonders empfehlen, weil es meines Wissens die einzige Sammlung moderner Gedichte in Taschenbuchausgabe ist. Eine dankenswerte verlegerische Tat, wenn auch die Auswahl etwas eigenwillig ist und man manchmal anderes als das hier vorgebrachte für wichtig hält und bedauerlicherweise gerade die Lyrik Gottfried Benns ganz fehlt (was wohl mehr an G. Benn als am Geschmack des Herausgebers liegt). Trotz dieses Schönheitsfehlers macht das Bändchen es möglich, etwas mehr moderne Lyrik als üblich im Unterricht zu behandeln, denn jeder Schüler kann sich diese Sammlung leisten. (150 S.)

## Fischer-Bücherei

pro Band 1.90 DM

Nr. 85:

**Albert Schweitzer,**  
GENIE DER MENSCHLICHKEIT.

Der etwas reißerisch anmutende Titel verbirgt eine angemessene Darstellung von Schweitzers Leben und Werk: das Bändchen enthält eine Biographie von Jaques Feschotte, die zwar sehr persönlich gehalten ist, aber dennoch sympathisch wirkt. Der Verfasser schildert bescheiden und zurückhaltend Schweitzers Lebenswerk und überzeugt besonders durch die genaue Kenntnis von Einzelzügen, die ohne Pose dargestellt werden. Der zweite Teil, von Rudolf Grabs, enthält den Versuch einer Wertung der philosophischen Grundlagen, die das Handeln Schweitzers bestimmt haben, wobei der kurze Abschnitt über sein ablehnendes Verhältnis zur Kantischen Philosophie besonders klar herausgestellt ist. Eine kurze Einführung von Stefan Zweig ist beigegeben.

Nr. 91:

**Karl Jaspers:** VOM URSPRUNG UND ZIEL DER GESCHICHTE.

Dies Werk ist selbst für philosophisch Geschulte nicht ohne weiteres zugänglich, da in jedem Satze, trotz einfacher und klarer Formulierungen, so viel an Zusam-

## O III b im Jugend-„Hotel“ Dabringhausen

Endlich ist der langersehnte Tag da. Wir stehen vor dem Gummersbacher Bahnhof. Die Freude, einmal außer der Reihe fünf Tage frei zu haben, steht in allen Gesichtern, auch in denen unserer Lehrer. Der Zug kommt, wir steigen ein. Mit Mühe und Not werden die Rucksäcke verstaут. In Hückeswagen heißt es: „Aussteigen!“ und ein 6-stündiger Fußmarsch beginnt, den wir lange nicht vergessen werden. Es geht meistens bergan, und nach kurzer Zeit schon rollen vielen die Schweißtropfen von der Stirn. Da wir nach dem Kompafs wandern, haben wir das „große Glück“, einen Umweg von 6 km zu machen. Stimmt der Kompafs nicht oder ...? Wir springen über kleine Bäche, klettern Berge hoch und versinken in Pfützen, die der Regen der letzten Tage hinterlassen hat. Doch alles hat ein Ende, auch dieser Umweg. Als wir die Hauptstraße erreichen, wird uns zu unserem Schrecken gesagt, daß wir noch gute 2 Stunden gehen müssen, um zu unserem Ziel, zur Dabringhausener Jugendherberge, zu gelangen.

Wie erstaut sind wir, als wir plötzlich ein wunderbares modernes Gebäude, von Bäumen umgeben, vor uns sehen. Es sieht aus wie ein Hotel, in dem man pro Tag 30 DM bezahlen muß. Alle Müdigkeit ist vergessen, als wir die schmucken Räume zu sehen bekommen. Vom Sehen aber ist noch keiner satt geworden. Hungrig stürzen wir uns auf das Essen, das im Tagesraum für uns serviert war. Bald gehen wir in unsere Schlafräume zur wohlverdienten Ruhe.

Am nächsten Morgen haben wir uns in der Jugendherberge schon gut eingelebt. Uns allen gefällt es hier so sehr, daß wir enttäuscht sind, als bekanntgegeben wird: „Antreten zur Wanderung in die Umgebung!“ Doch haben wir von diesem Ausflug einen so großen Appetit mitgebracht, daß wir 38 Schüler zum Mittagessen 80 Pfund Kartoffeln verzehren. Den Nachmittag und Abend verbringen wir mit allerlei Spielen. Die nächsten beiden Tage sind wir größtenteils ans Haus gebunden, denn es regnet in Strömen. Aber es tut uns nicht leid, in dieser schönen Jugendherberge unsere Freizeit zu verbringen. Nur an einem Nachmittag machen wir noch einen Ausflug, und zwar zum Altenberger Dam, wo wir an einer lehrreichen Führung teilnehmen. ...

Am Freitag ist die schöne Zeit vorbei. Nach einem Abschiedslied verlassen wir die Herberge. Der Rückweg ist nicht viel besser als der Hinweg. Es regnet und regnet. Schon nach kurzer Zeit sind wir bis auf die Haut naß. Aber wir schaffen den 18 km langen Weg bis Hückeswagen dennoch in der guten Zeit von drei Stunden. Die Bundesbahn bringt uns schnell und sicher nach Gummersbach.

Der Klassenausflug war bis auf die zu langen Fußmärsche sehr schön. Um aber in Zukunft mit Omnibussen fahren zu können, damit die leidigen Blasen an den Füßen vermieden werden, haben wir beschlossen, unsere Monatsleistung für die Klassenkasse zu erhöhen.

R. Bosler, O III b.

unter dieser Überschrift veröffentlicht „Schwarz auf Weiß“ in dieser und den folgenden Nummern Geschichten, die vielleicht einmal geschehen werden. Wenn sie auch ziemlich unglaublich klingen und nie passiert sind, so ist doch ein bestimmter Bruchteil irgendwann im Schülerleben dagewesen.

## Kalkstein

Wo im Mittelalter die Landesgrenze Sachsen und Franken trennte, liegt das kleine Städtchen Gummeroth. Eine Zeitlang besuchte ich dort das Gymnasium zusammen mit meinem Freunde Michael. Eines Tages machten wir in der Chemiestunde eine wissenschaftliche Exkursion an den Bahndamm außerhalb der Stadt, um mit Hilfe von Salzsäure nach kalkhaltigem Gestein zu suchen. Bei unserm angestrengten Forschen stießen Michael und ich auf einen viereckigen Schlund im Boden neben den Schienen. Ein nicht allzu schwerer Kalkstein deckte die Öffnung halbwegs zu. Das Loch lag in einer Senke, die die natürliche Wasserrinne neben dem Schotterdamm gebildet hatte, so daß der Regen von allen Seiten in den Schacht abfließen konnte. Michael meinte, das Loch werde im Volksmunde Zwergloch genannt und es lohne sich, weiterzuforschen. Mein Gegenargument bestand darin, daß ich ihm den gemauerten Rand zeigte und erklärte, man habe es mit einem Abfluß-

kanal der Bahn zu tun. Dennoch, die Sache mußte untersucht werden. —

Nachmittags zogen wir mit Stablaterne und Leine zu unserem geologischen Experiment aus. Wir wälzten den Stein von der Öffnung halb gegen eine Schienenschwelle. Dann ging es hinunter in die feuchtschwarze Tiefe. Mit Hilfe einiger Ausbuchtungen im Fels erreichten wir bald einen Gesteinsvorsprung. Von der Decke tropfte Wasser und aus den Wänden quollen kleine Bäche. Weißliche Kalkadern zogen sich leuchtend an den Wänden entlang. Vor uns in den Spalten enteilte plätschernd das Wasser. Einige Gänge bohrten sich

links und rechts in den Fels. Als der Lichtstrahl über einen Schlund geisterte, ertönte ein Brausen und Dröhnen. Steinbrocken fielen von oben herab und unser Einstieg war von einem Block zugeleckt. Ihn wegzuwälzen war zwecklos, da wir ihn nicht mit den Fingerspitzen berühren konnten. Daher krochen wir in einen Gang, der nach oben führte, um aus dem Berg herauszukommen. Nach 4 Metern sahen wir Licht und gelangten durch ein Dornengestrüpp ins Freie. Die Lösung: Ein vorbeifahrender Güterzug hatte durch seine Erschütterungen den Kalkblock in Bewegung gesetzt und durch diesen Vorfall uns in den Berg eingeschlossen. — hsm —

## „PRIMANERZEITUNG“ - aber warum?

Schlaft ruhig weiter, ich will nicht stören. Aber vielleicht träumt ihr auch einmal von unserer und auch eurer Schülerzeitung: Ihr schimpft immer über diese „Primanerzeitung“, aber selbst einmal den „Füllpinn“ in die Hand zu nehmen und etwas zu schreiben, fällt euch nicht ein.

„Das können ja die paar Sekundaner und Primaner machen, deren Namen im Impressum stehen. Was haben wir damit zu tun? Es ist schon genug, wenn wir die Zeitung bezahlen sollen!“ Das Lesen scheint auch schon zu viel von euch verlangt zu sein, denn ich hörte sechs Wochen nach dem Erscheinen der letzten Ausgabe von „Schwarz auf Weiß“ von einigen Quartanern, daß sie die Zeitung überhaupt noch nicht angesehen hätten. — Tom Prox ist ja auch viel interessanter!

Wir Oberprimaner scheiden jetzt aus der Redaktion aus. Während unserer Arbeit haben wir von der Unterstufe nichts gehört und gesehen. Den früheren Redaktionen erging es übrigens nicht anders, und wenn ihr nicht bald aus eurem Schlaf erwacht, wird es der neuen Redaktion auch nicht besser gehen. Bequemlichkeit ist eben stärker als der gute Wille, — wenn der überhaupt vorhanden ist!

Es liegt an euch, zu zeigen, daß ihr auch anders könnt, und zu beweisen, daß die obigen Behauptungen nicht stimmen. Wir lassen uns gern eines Besseren belehren! — ka —

menschau historischer und geistesgeschichtlicher Phänomene gebracht wird, daß das volle Verständnis wohl erst durch jahrelange Beschäftigung mit der Materie zu erreichen ist. Trotzdem äußerst anregend, da spürbar wird, daß hier einer der Großen in der ungeheuren Vielfalt die Einheit sieht, erfaßt und zu gliedern versteht.

Nr. 97:

**Platon:**

**MIT DEN AUGEN DES GEISTES.**

Der zweite in der Fischer-Bücherei erschienene Band platonischer Philosophie mit einem Nachwort von Bruno Snell und sorgfältigen Anmerkungen gibt einen weiteren Einblick in die griechische Geisteswelt. Der Band enthält die Dialoge Protagoras, Euthyphron, Lysis, Menon und den VII. Brief, eine Art Rechtfertigung und Autobiographie des griechischen Philosophen.

**C. W. Ceram: ENGE SCHLUCHT UND SCHWARZER BERG!**

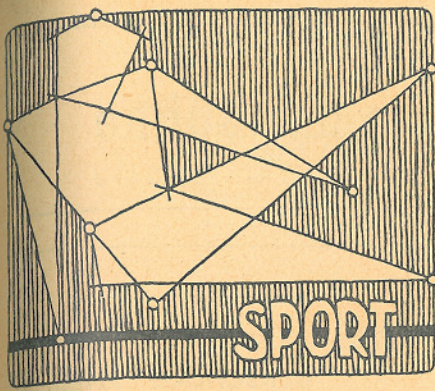
Die Entdeckung des Hethiterreiches. 248 S., Karte, Register. Rowohlt Verlag, Hamburg, 1955. Ln. DM. 18,50.

C. W. Ceram, durch seinen 1949 erschienenen „Roman der Archäologie“ — Götter, Gräber und Gelehrte — noch in bester Erinnerung, legt hier einen zweiten Band vor, der in der Thematik dem ersten verwandt ist: er befaßt sich mit der Aufzeichnung der jüngsten Entdeckungen auf dem Gebiete der Hethi-

tologie. Er besitzt die gleiche sorgsame Ausstattung wie der erste Band, dem er auch in seiner äußeren Erscheinung angeglichen ist, wenn er auch die enge Verbindung zwischen Text und Abbildung, die so ein wesentlicher Vorzug des früheren Ceram war, stellenweise vermissen läßt.

Dennoch bringt der Verfasser etwas von „Götter, Gräber und Gelehrte“ Verschiedenes. Während jenes ein romanhaft gestaltetes Werk war, so ist die Neuerscheinung mehr eine Auswertung der Forschungen dieses archäologischen Gebietes; es ist nicht im gleichen Maße unterhaltend und fesselnd, sondern trägt mehr den Charakter einer zwar vom Laien gefertigten, aber doch immerhin wissenschaftlichen Monographie, die beim Leser etwas mehr als nur das Vergnügen am flüssig geschriebenen Roman voraussetzt — den Willen nämlich, sich mit der Problematik der Altertumswissenschaften in etwa zu beschäftigen. Und es wirkt sehr wohlthuend inmitten der Romanflut, die uns überschwemmt, vom „Roman der Zigarette“ bis zu dem der Milch, und deren Ziel die Popularisierung bestimmter wissenschaftlicher, kultureller oder wirtschaftlicher Probleme ist, wenn ein Autor nach einem Roman dieses Typs nun etwas verfaßt, das vom Leser eigenes Mitdenken erfordert. In diesem Zusammenhange sind die allgemeinen Kapitel des Werkes, z. B. „Die Wissenschaft vom historischen Datum“ oder „Über die Kunst der Entzifferung“ wertvoll. Dem aufgeschlossenen Leser kann das Buch empfohlen werden. — k -

Die Redaktion von  
„Schwarz auf Weiß“  
wünscht allen Lesern  
ein frohes und gesegnetes  
Weihnachtsfest  
und  
einen guten Rutsch ins  
neue Jahr!



## Kleine Leute - große Leistungen

Am 2. Oktober ds. Js. fand in der Lochwiese in Gummersbach der DMM-Versuch (Deutsche Mannschafts-Meisterschaft) statt, von dem die meisten keine Kenntnis hatten, der aber doch unsere Schule mit betraf.

Unsere Schule hatte eine Mannschaft der Gruppe „Schüler A“ (Jahrgang 41/42) zusammengestellt, die sich aus van Laak, Hagedorn, Sauter (OIII b), Kerber, Fischbach (UIII a), Mutschler, Josten und Ullenbohm (IV a) zusammensetzte.

Im Vierkampf, zu dem 75-m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung und Schlagballweitwurf gehörten, belegte unsere Mannschaft mit 22 654 Punkten vor dem ASV Köln den 1. Platz in Westdeutschland. Es ist nicht nur ein Achtungserfolg, sondern eine sehr große Leistung, die großen Vereine in den Großstädten übertrumpft zu haben.

An welcher Stelle wir in der gesamten Bundesrepublik stehen, ist noch ungewiß. Dieses wird erst Ende des Jahres bekanntgegeben. Möglicherweise wird es der 3. Platz sein. Der größte Teil der Mannschaft traf sich zweimal wöchentlich zum Training, das im Rahmen des VfL Gummersbach unter Leitung von Herrn Studienrat Kirchesch stattfand.

Rainer Fischbach, (UIII a).

## Zweifacher Erfolg unserer Fußballer

Mit 3:1 und 4:1 errangen die Fußballer unserer Schule zwei überlegene Siege gegen eine Auswahl der Steinmüller Lehrlinge. Hier in kurzen Zügen etwas zu den beiden Spielen:

Im ersten Spiel, in dem Pflitsch, Hagedorn, Selbach, Neu, Plate, Quadflieg, Wüllenweber, Breuer, Losert, Reininghaus und Wennekamp eingesetzt waren, drängten unsere Jungen gleich von Beginn an die Gegner in ihre Hälfte zurück. Aus dieser Umklammerung vermochten sich die Steinmüller-Lehrlinge nur selten zu lösen. Der erste Treffer wurde auch bald von Reininghaus erzielt, und kurz vor der Pause schof Wüllenweber zum 2:0 ein. Daß wir in dieser Halbzeit nur zwei Tore schossen, war zweifellos ein Verdienst des gegnerischen Stoppers Marx und des Torwarts Altenvörde.

Nach der Pause begann Steinmüller mit einigen Vorstößen, die auch ein Tor durch Pickhard einbrachten. Unsere Mannschaft konnte ihre Überlegenheit nicht ganz so klar wahrnehmen, wie sie es in der ersten Hälfte getan hatte, immerhin beherrschte sie aber noch das Mittelfeld. Als Reininghaus Torwart Altenvörde zum dritten Male schlug, war das Spiel entschieden. In unserer Mannschaft war kein schwacher Punkt, bei

Steinmüller überragten Marx, Altenvörde und Pickhard.

Der zweite Erfolg mit 4:1 ist um so schöner zu werten, wenn man bedenkt, daß wir eine junge und körperlich wesentlich schwächere Elf ins Spiel schickten. Es spielten: Bauer, Hagedorn, Tombers, Unger, Neu, Quadflieg, Brand, Neuhoff, Breuer, Vormstein, Wennekamp. Vom Anpfiff an stürmte unsere Elf ununterbrochen zwanzig Minuten lang. Brand erzielte im Nachschuß die Führung für uns, doch schon beim zweiten Ansturm der Steinmüller-Elf, der erste war zehn Minuten vor der Pause, fiel der Ausgleich durch Röhrig. Doch noch vor dem Wechsel stellte Quadflieg den alten Abstand wieder her.

Nach der Halbzeit hatte die Steinmüller-Mannschaft umgestellt und beherrschte jetzt zeitweilig das Mittelfeld. Ihr Sturm spielte jedoch nicht konzentriert genug, so daß er keinen Profit aus der Überlegenheit ziehen konnte. Wenn unser Sturm jedoch nach vorn kam, brannte es im gegnerischen Strafraum lichterloh. So stellten Hagedorn und Quadflieg mit ihren Treffern auch noch einen klaren Sieg sicher, der zahlenmäßig vielleicht etwas zu hoch ausgefallen ist.

— en —

## Endlich - wir haben Nachwuchs

Mit dieser Nummer unserer Schülerzeitung verabschieden sich die Oberprimaner aus der Redaktion. Unserer bisher größten Sorge, geeigneten Nachwuchs für die Redaktion zu finden, sind wir entledigt. Wir können unsere Arbeit an „Schwarz auf Weiß“ aufgeben mit dem beruhigenden Gefühl, daß die Zeitung durch unser Gehen keine allzu große Einbuße erleidet. Es haben sich nämlich in der Redaktionsitzung Ende Oktober endlich eine Reihe geeigneter Schüler gemeldet, die bereit sind, die Arbeit, die nun einmal mit der Herausgabe einer Zeitung verbunden ist, auf sich zu nehmen. Folgende Schüler wurden neu in die Redaktion aufgenommen: Joachim Doering, OIIa, Jochen P. Hausmann, OIIa, und Hinrich Enderlein, UIIIb. Außerdem konnten wir unser Redaktionsmitglied Bernhard Kölver, OIa, der bekanntlich zusammen mit Karl Kraus, OIa, ein Jahr als Austauschschüler in den Vereinigten Staaten weilte, wieder bei uns begrüßen.

Gleichzeitig mit der Aufnahme neuer Redaktionsmitglieder wurde auch eine Neuordnung der Redaktion vorgenommen. Der neu eingeführte „Chef vom Dienst“ wird sich in Zukunft um die technischen Belange, also Druck der Zeitung, kümmern. Der Chefredakteur, der bis jetzt hoffnungslos überlastet war, erhält dadurch mehr Zeit für seine eigentlichen Aufgaben, nämlich die Durchsicht, Korrektur und Auswahl der eingegangenen Zuschriften. Wir hoffen, daß diese Trennung der Arbeitsbereiche sich zum Nutzen unserer Zeitung bemerkbar macht.

Als neuer Chefredakteur wurde Joachim Doering, OIIa, gewählt. Ihm zur Seite steht der Chef vom Dienst, Hans-Günther Heinen, UIa. Diese beiden werden also ab nächster Ausgabe von „Schwarz auf Weiß“ die Geschicke unserer Zeitung lenken.

Es ist üblich, beim Scheiden aus einem Arbeitskreis ein Wort des Dankes zu sprechen. Ich tue das hier von ganzem Herzen. Ohne die tadellose Zusammenarbeit innerhalb unserer Redaktion hätte sich unsere Zeitung niemals zu dem entwickeln können, was sie heute ist. Mein besonderer Dank gilt wieder Erhard Gaube, OIb, der für die Entwürfe der neuen Spaltenköpfe, die ihr in dieser Nummer seht, verantwortlich ist. Ich hoffe, daß „Schwarz auf Weiß“ auch in der Zukunft weiter verbessert wird, sowohl in der Aufmachung als auch im Inhalt.

- jo -

„Schwarz auf Weiß“, Schülerzeitung des Städt. Gymnasiums Gummersbach / Erscheint vierteljährlich / Einzelpreis 0,30 DM / Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 1 und Nr. 2 / Chefredakteur: Manfred Jost, OI b — Mitglieder der Redaktion: Kölver, OI a, Apel, OI b, Heinen, UI a, Eick, UI b, Schneider OI b, Doering, OII a, Hausmann, OII a, Enderlein, UIII b — Anzeigen: Apel, Dr. Nagel, Gaube, OI b. — Beratend: StR. H. J. Potratz. / Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. / „Schwarz auf Weiß“ ist Mitglied der „jungen presse“ NRW. / Druck: Friedrich Luyken, GmbH., Gummersbach.

*Burgtheater*  
GUMMERSBACH

Das Haus für Film und Bühne

Kaiserstraße 16

Telefon 2460

Walter Hahne

Gummersbach

**SCHULBEDARF**

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung  
Sämtliche Schulbücher

*Hotel Hüländ* ADOLFHULAND  
DERSCHLAG / RHLD.

Das Haus für gemütliche Feiern  
und Klassentage.

Modern eingerichtet.

*„Parkhaus“*

Inh. Werner Pitton

Gummersbach

Am Omnibusbahnhof · Telefon 2678

BÜRGERLICHE KÜCHE · GEPFLEGTE GETRÄNKE



**Akkordeons**

alle

**Hohner** und **Cantulia**

Modelle stets am Lager

ferner:

Gitarren · Blockflöten · Noten  
Schallplatten

größte Auswahl · Kundenkredit · Teilzahlung

**MUSIKHAUS JORETZKI, Gummersbach**

Kaiserstraße 22

*Krawinkel & Schnabel*

STREICHGARN-SPINNEREI

*W. & A. Schnabel*

STRICKWAREN UND WUNDA HANDSTRICKWOLLE

GUMMERSBACH RHLD.

# Otto Kettner

Gummersbach  
Schützenstraße 10-12 / Ruf 2370

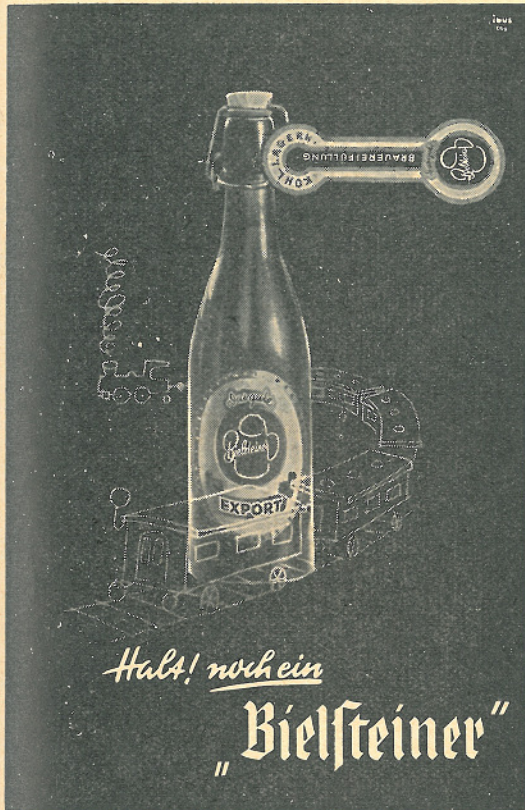
SCHREIBWAREN UND BUCHHANDLUNG

Konditorei  
Café

Milchbar

## Süße Ecke

Alfred Rebhahn  
Gummersbach



Herren- und Damenkleidung

Alleinverkauf für  
Loden - Frey

## Mode-Weber

Gummersbach, Kaiserstraße · Dieringhausen, Königstraße

## Hubertus-Apotheke

Rudolf Schliwa

Gummersbach-Rhld.

Kaiserstraße 17/19 · Telefon 3066

## Optik bringt Freude!

Feldstecher · Mikroskope · Barometer  
Theatergläser · Lupen · Kompass

**Brillen-Löwe** Augenoptikermeister  
Gummersbach, Moltkestr. 17 gegenüber der Gasgesellschaft



AUGUST RÜGGEBERG  
MARIENHEIDE / RHLD.

Werkzeug-  
und Werkzeugmaschinenfabrik



## Branscheid & Greiff

Inh. H. Krüger

Kohlen · Koks · Briketts  
Groß- und Einzelhandel

Gummersbach · An der Berstig 11  
Ruf 2413

## Adler Apotheke

INH. J. SCHLICHTER

Gummersbach

Kaiserstraße

Seit 1891 *Paul Schmitt*

Alpina-Uhren  
Gold- und Silberwaren · Bestecke · Optik

Gummersbach, Kaiserstraße 28 + Ruf 21 23

*Restaurant „Wiedenhof“*

GÜNTER PURRMANN

**BUNDESKEGELBAHN**

**GESELLSCHAFTS-ZIMMER**

GUMMERSBACH/RHLD. · Telefon 3140

*Konditorei* **Schmalenberg**

Inh. Walter Meisloch

*Café* GUMMERSBACH

Seit 1876

das gepflegte u. beliebte Familien-Café

Telefon 2177

Für den Herren:

*Spezial-Herren-Salon*

**Willi Landsberg**

Individuelle Bedienung

Marktstraße 13 · Telefon 2146



*Blumenhaus*

**Rindermann**

GUMMERSBACH-RHLD.

**Otto Frackenpohl**

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte

Gummersbach Rhld.

Kaiserstraße 5

Telefon 2478

*Radio-Geräte*

*Schallplatten* in großer Auswahl

Tanz-, Unterhaltungs- und klassische Musik

**Franz Klein, Gummersbach**

Hindenburgstraße 16 · Telefon 2314

***BETTEN-Engelbertz***  
**GUMMERSBACH-RUF: 3022**

**Das Haus für gute Bettwaren aller Art**

Hindenburgstraße 33 – Nähe Bahnhof

**Qualität: unsere Stärke, Qualität: unsere Reklame!**

**Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten!**